

## Editorial

*Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 58 (2009) 8, S. 569-571*

urn:nbn:de:bsz-psydok-49194

Erstveröffentlichung bei:

**Vandenhoeck & Ruprecht** WISSENSWERTE SEIT 1735

<http://www.v-r.de/de/>

## Nutzungsbedingungen

PsyDok gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von PsyDok und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

## Kontakt:

### PsyDok

Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek  
Universität des Saarlandes,  
Campus, Gebäude B 1 1, D-66123 Saarbrücken

E-Mail: [psydok@sulb.uni-saarland.de](mailto:psydok@sulb.uni-saarland.de)  
Internet: [psydok.sulb.uni-saarland.de/](http://psydok.sulb.uni-saarland.de/)

## EDITORIAL

In diesem Themenheft Gewaltopfer – Gewalttäter wird ein breiter Bogen gespannt: Er beginnt bei dem Vorschlag einer neuen Diagnose für Folgen früher interpersoneller Traumatisierungen, beschäftigt sich dann mit dem Problem des Erkennens von Folgestörungen von frühen Traumatisierungen, geht auf neurobiologische Auffälligkeiten von Gewalttätern ein, stellt weiter ein neues Verfahren zur Erkennung von Empathieproblemen vor und mündet dann in der Darstellung von „Faustlos“ für die Sekundarstufe.

Mit der vorgeschlagenen Diagnose „Entwicklungs-trauma-Störung“ – die sich etwa in Folge von Misshandlung, Vernachlässigung und Missbrauch diagnostizieren lässt – verbinden sich vielfältige psychische Störungen, die mithilfe der gängigen Klassifikationssysteme zumeist nur in mehreren komorbiden Diagnosen fassbar werden, ohne dass die traumatisch bedingte Störung als solche erkennbar wird. Das liegt u. a. daran, dass es sich bei der Diagnose der PTBS um einen Symptomenkomplex handelt, der vor allem bei späteren Traumatisierungen außerhalb eines Beziehungskontextes auftritt, während sie die entwicklungsbezogenen Folgestörungen durch interpersonelle Traumatisierungen und den Bruch in der frühen Pflege von Kinder und Jugendlichen vernachlässigt. Um eine verbesserte Diagnostik und Therapie zu ermöglichen, gibt es Bestrebungen, eine neue Diagnose unter dem Namen Developmental Trauma Disorder (DTD), einer Entwicklungs-trauma-Störung, einzuführen, die die Komplexität der Störungen als Folge von Traumatisierungen in der Entwicklung aufgreift. Von renommierten Vertretern des US-amerikanischen NCTSN (National Child Traumatic Stress Network) wurde Anfang diesen Jahres basierend auf einem Datensatz von ca. 20.000 traumatisierten Kindern und Jugendlichen der Vorschlag der Diagnose einer DTD beim DSM-V Komitee eingereicht (van der Kolk et al., 2009). Da es jedoch bisher noch keine genügende Evidenz gibt, die die Einführung einer solchen Diagnose rechtfertigen würde und prospektive Untersuchungen fehlen, wurde trotz der überzeugenden Daten dieser Vorschlag im ersten Schritt nicht angenommen. In der Arbeit von van der Kolk (2009) wird die Entwicklungs-trauma-Störung detailliert dargestellt.

Mit einer solchen Diagnose würde die Gewichtung der Umweltbelastungen für eine Reihe von psychiatrischen Erkrankungen mehr in den Blickpunkt geraten. Welche Bedeutung Umweltfaktoren für die Entwicklung haben, insbesondere traumatisierende Lebenserfahrungen in der Entwicklung im Hinblick auf die psychische und körperliche Gesundheit von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, darauf haben uns die Studien von Felitti et al. (1998) aufmerksam gemacht. Neuere Untersuchungen zur Gen-Expression und zur epigenetischen Weitergabe aus der Arbeitsgruppe von Michael Meaney (Weaver, 2009; Mc Gowan et al., 2009) verdeutlichen, wie wichtig die frühen Pflegebedingungen für die Entwicklung sind. Die Frage, ob und in welchem Ausmaß bei Gewalttätern, auch bei psychopathischen Entwicklungen, Umweltbelastungen bedeutsam sind, ist umstritten. Vielfach wird gerade bei dieser Gruppe der Persönlichkeitsentwicklungsstörungen eine ausschließlich genetische Komponente

angenommen. Insofern wird es gerade hier in der Forschung von Bedeutung sein zu prüfen, ob nicht doch spezifische Entwicklungsbedingungen ausfindig gemacht werden können, die zu Gen-Methylierung bzw. -Demethylierung bestimmter Areale führen, die für Gewaltentwicklungen infolge Gewalterfahrungen in der frühen Pflege verantwortlich sind. Trainings von Gewalttätern mit äußerst ungünstigen Prognosen (vgl. Körner, 2005) verdeutlichen, dass sie änderungsfähig sind, dass Empathie, Perspektivenübernahme und Regulationsfähigkeiten zunehmen, so dass es sich lohnt, sich dieser schwierigen Gruppe von Kindern und Jugendlichen intensiv zuzuwenden.

Die Arbeit von Roth und Strüber (2009) befasst sich mit zwei unterschiedlichen Typen von Gewalttätern bei antisozialer Persönlichkeitsentwicklung und ihren neurobiologischen Unterschiedlichkeiten. Danach zeigen impulsiv-reaktive Gewalttäter gegenüber negativ emotionalen und bedrohlichen Reizen erhöhte vegetative Reaktionen und eine Volumen- und Aktivitätsverringering in denjenigen frontalen Hirnarealen, die mit Impuls-, Ärger- und Furchtkontrolle zu tun haben, während die Aktivität der Amygdala als subcorticales Zentrum für Furchtempfindungen erhöht ist. Demgegenüber finden sich bei proaktiv-instrumentellen bzw. psychopathischen Gewalttätern Defizite in Empathie und Reue, verminderte vegetative Reaktionen und in vielen fMRI-Studien eine reduzierte Aktivität der Amygdala, während ihre intellektuellen Funktionen unbeeinträchtigt sind.

Die Arbeit von Herbst, Jäger, Leichsenring und Streeck-Fischer (2009) bestätigt die in der Arbeit von van der Kolk (2009) hervorgehobene Problematik. Obwohl die hier untersuchten Jugendlichen ausgeprägte Traumatisierungen in der Entwicklung erfahren haben, wurde bei nur wenigen die Diagnose einer PTBS gestellt. Stattdessen wiesen sie multiple komorbide Störungen auf, wobei die Diagnose einer Borderline(entwicklungs)störung die häufigste war. Die Ergebnisse der Untersuchung sprechen insgesamt dafür, dass sich interpersonelle Traumatisierungen in der Entwicklung nicht in der PTBS abbilden. Sie unterstützt kritische Stimmen, die auf das Fehlen einer exakten und umfassenden diagnostischen Kategorie hinweisen, die die Folgen komplexer und interpersoneller Traumatisierungen bei Kindern und Jugendlichen angemessen abbilden könnte.

Körner, Chuleva und Clausen (2009) stellen das filmische Verfahren MASC vor, das entwickelt worden ist, um Asperger Patienten zu identifizieren. Dieses Verfahren erweist sich als geeignet, sozialkognitive Kompetenzen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu messen. Es differenziert zwischen verhaltensauffälligen und nicht auffälligen Jugendlichen und zeigt bedeutsame Unterschiede zwischen hyperaktiven und verhaltensauffälligen Jugendlichen.

Im letzten Beitrag stellen Schick und Cierpka (2009) ein Curriculum für Schüler der Sekundarstufe vor. Die Faustlos-Programme für Kindergärten und für Grundschulen gehören bereits in über 8.000 Institutionen im deutschsprachigen Raum zum festen Bestandteil der pädagogischen Arbeit. Mit dem Faustlos-Curriculum für die Sekundarstufe kann die präventive Arbeit nun auf die weiterführenden Schulen ausgedehnt werden. Mit der gezielten Förderung sozial-emotionaler Kompetenzen will das Kon-

zept Faustlos nicht nur dissozialen Verhaltensproblemen vorbeugen, sondern auch die Schulleistungen fördern und den pädagogischen Auftrag von Schulen und Lehrkräften unterstützen.

Annette Streeck-Fischer und Manfred Cierpka

- Herbst, G., Jaeger, U., Leichsenring, F., Streeck-Fischer, A. (2009). Folgen von Gewalterfahrungen. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 58, 610-634.
- Mc Gowan, P., Sasaki, A., D'Alessio, A., Dymov, S. A., Labonte, B., Szyl, M., Turecki, G., Meaney, M. (2009). Epigenetic regulation of glucocorticoid receptor in human brain associated with childhood abuse. *Nat. Neuroscience*, 12, 342-348.
- Körner, J., Chuleva, S., Clausen, H.-J. (2009). Anwendung des MASC, eines neuen Instrumentes zur Erfassung sozialkognitiver Kompetenzen bei Jugendlichen. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 58, 635-654.
- Körner, J., Friedmann, R. (2005). Denkzeit für delinquente Jugendliche. Theorie und Methode, dargestellt an einer Fallgeschichte. Freiburg: Lambertus.
- Roth, G., Strüber, D. (2009). Neurobiologische Aspekte reaktiver und proaktiver Gewalt bei antisozialer Persönlichkeitsstörung und „Psychopathie“. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 58, 587-609.
- Schick, A., Cierpka, M. (2009). Gewaltprävention in weiterführenden Schulen: Das Faustlos-Curriculum für die Sekundarstufe. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 58, 655-671.
- van der Kolk, B., Pynoos, R., Chicchetti, D., Cloitre, M., D'Andrea, W., Ford, F., Liebermann, A., Stolbach, B., Teicher, M. (2009). Proposal to include a Developmental Trauma Disorder Diagnosis for Children and Adolescents in DSM-V.
- van der Kolk, B. A. (2009). Entwicklungstrauma-Störung: Auf dem Weg zu einer sinnvollen Diagnostik für chronisch traumatisierte Kinder. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 58, 572-586.
- Weaver, I. (2009). Epigenetic effects of glucocorticoids. *Sem Fetal Neonatal Med.*, 14, 143-150.